

Susanne Wiegleb, geboren 1966 in Paris, aufgewachsen in der Nähe von Köln und in Nordafrika. Nach dem Abitur Ausbildung zur Buchhändlerin in einer großen Kölner Buchhandlung. Lebt seit vielen Jahren mit ihrem Lebensgefährten, sechs Katzen und zwei Pferden auf einem alten Allgäuer Bauernhof und arbeitet als Buchhändlerin in Kempten. Bisher veröffentlichte sie drei Romane und ein Kinderbuch. »Tod im Alpsee« ist ihr erster Krimi bei Emons.

S U S A N N E W I E G L E B

Tod im Alpsee

O B E R B A Y E R N K R I M I

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

emons:

EINS

Ein Junggesellenabschied

Mit einem erleichterten Seufzer ließ ich meine Reisetasche auf den Dielenboden meines Pensionszimmers fallen. Ich hätte mit dem Zug fahren sollen, anstatt mich der Tortur dieser Autofahrt zu unterziehen. Staus, Hitze, Umleitungen, das ganze Programm hatte ich unfreiwillig mitgenommen. Allerdings säße ich hier ohne Auto ganz schön fest, wie ich mit einem Blick auf die schmale Dorfstraße feststellte, die ich eben schon recht fassungslos befahren hatte. So etwas wäre bei uns bestenfalls ein Feldweg gewesen, aber sicherlich keine Ortsdurchfahrt. Triblings, ein paar Wohnhäuser, vornehmlich Pensionen, ein Gasthof, eine Bäckerei, ein paar Bauernhöfe und natürlich der Große Alpsee. So gesehen der ideale Ort für einen Abschalt-Urlaub: nichts hören, niemanden sehen, ausruhen, Stille genießen.

Ich beschloss dann auch, mich erst einmal nicht mit Auspacken aufzuhalten, dafür hatte ich noch vierzehn Tage Zeit. Jetzt wollte ich zum See hinunter und den Enten beim Schnattern zuhören.

Auf dem Weg zur Treppe begegnete mir ein Typ, der sich eindeutig zu lange in der Sommersonne aufgehalten hatte, denn seine Beinahe-Glatze war feuerrot verbrannt. Ich schenkte ihm ein mitfühlendes Lächeln und ein flüchtiges Hallo, das er mit einem verwirrten Hmmm quittierte. Grinsend trat ich vor die Tür. Der hatte sich nicht nur die Oberfläche seines Schädels verbrannt, sondern anscheinend auch das Innenleben darunter. Armer Kerl.

Dabei, ich schleckte mir kurz die Lippen und blinzelte in die Sonne, hatte der auf den ersten Blick gar nicht so unappetitlich gewirkt. Vielleicht sollte ich mir den noch einmal in restauriertem Zustand anschauen, am besten mit einer Flasche Sonnencreme in der Hand, die ich dann sofort an den Mann



© Hermann-Josef Emons Verlag
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: Heribert Stragholz
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2011
ISBN 978-3-89705-821-7
Oberbayern Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

bringen könnte. Ganz klassische Anmache halt. Ein bisschen Spaß konnte im Single-Urlaub nicht schaden.

Mit dieser Idee im Kopf schlenderte ich den Kiesweg zum See hinunter. Über mir war der Himmel unendlich blau, wolkenlos, die Sonne brannte mit Macht trotz des späten Nachmittags. Die Wiesen, die sich hinter dem Ort die Hügel hinaufzogen, waren sattgrün, und leises Kuhglockengebimmel gab dem Ganzen einen überaus heimeligen Unterton. Idylle satt.

Ein kleiner Anlegesteg führte ein Stück in den See hinein, zwei Ruderboote dümpelten daran festgebunden vor sich hin. Das Ufer war hier mit Pflaster befestigt. Eine Holzbank stand im Schatten unter einer Trauerweide. Wie zauberhaft, dachte ich, nur leider war die Bank besetzt. Und zwar nicht von dem reizenden Geschöpf auf der Treppe, sondern von einem uralten Mann. So einer lief schon unter der Bezeichnung Greis. Ich grüßte freundlich, nickte zusätzlich, falls er mich nicht mehr hörte, und wendete mich wieder der spiegelnden Fläche des Sees zu. Der restaurierte Touristensegler rauschte gerade in schneller Fahrt näher. Ein Haufen Kinder, allesamt als Piraten verkleidet, grölten gegen den Wind.

»Bisch't neu da, Mädél?«

Überrascht drehte ich mich um. »Bitte?«

Seine vom Alter kleinen Augen funkelten vergnügt, und einladend klopfte der Alte neben sich mit der Hand auf die Bank.

»Hock di na. Woher kommsch't?«

Zögernd trat ich zu ihm, setzte mich eher unfreiwillig. Mir stand der Sinn weder nach Allgäuer Smalltalk noch danach, meiner sozialen Ader zu frönen, indem ich hier dem Senior zu einem Plauderstündchen verhalf. Aber was sollte ich tun?

»Aus Bonn. Ich mache zwei Wochen Urlaub auf dem Hof direkt hier vorne.« Ich zeigte auf das Bauernhaus hinter uns.

»Ja mei, damals im Krieg bin i durch Bonn 'kommen. Alles zerbombt. – Des isch mei Hof, bewirtschaftet jetzt mei Enkel. Gehst segeln auf'm See?«

Nun gut, die diversen Kriegsgeschichten kannte ich auch zur Genüge. Wenn man aus Bonn kam, dann hatte man einen Stempel auf der Stirn, wurde in Sachen ehemaliger Bundeshauptstadt und Krieg angesprochen. Das g'hört so, würde ein Allgäuer sagen. Ich seufzte, allerdings nur innerlich, denn ich wollte nicht unhöflich sein. Besser, man ging gar nicht erst auf derlei Fragen ein.

»Netter Mann, ihr Enkel«, erwiderte ich deswegen unverbindlich, »und nein, segeln will ich nicht. Ein wenig schwimmen, radeln, wandern. Vielleicht mal wieder reiten. Einfach ausspannen.«

»Aber hier schwimmst fei it!«

Meine Kinnlade sackte ein wenig ab. Der Ton machte die Musik, und da war ein ganz übler Missklang in den Worten des alten Bauern. Wer wollte mir verbieten, hier zu schwimmen? Aufmerksam schaute ich mich um. Kein Schild wies mich in gründlicher deutscher Manier darauf hin, dass Schwimmen an diesem Ort verboten war. Einzig, dass wir uns auf Privatgrund befanden. Aber was sollte das Enkelchen dagegen haben, wenn ich von diesem Bootssteg mal ins Wasser hupfte? Der Alte war wohl etwas verwirrt.

»Und warum sollte ich das nicht tun? Ist das aus irgendwelchen Gründen verboten?«

Der Greis musterte mich, als wäre ich total minderbemitelt.

»Du siehst it so aus, als hätst kei Freud am Leben.« Er lachte leise und knuffte mich jovial mit dem Ellenbogen in die Rippen.

»Doch klar, aber, 'tschuldigung, das verstehe ich jetzt nicht ganz.«

»Ja mei, Mädél, weischt it, dass hier das Hexenloch im See anfängt?«

Es gab Worte, bei denen waren Gänsehaut und Nackenkamm vorprogrammiert. Auf die reagierte ich, bevor ich sie richtig hörte. Hexe gehörte eindeutig dazu. Manchmal fragte ich mich, ob ich in irgendeinem früheren Leben mal ungute

Bekannschaft mit einer Vertreterin dieser Zunft gemacht, oder womöglich selbst einmal die Gratwanderung zwischen weißer und schwarzer Magie gewagt hatte. Ich schluckte.

»Hexenloch?«

Er nickte eifrig und ließ sich gemütlich ein wenig die Bank hinunterrutschen. Mit beiden Händen packte er seinen Wurzelholzstock.

»Desch Hexenloch isch grad davor.« Er zeigte mit dem Stock ein Stück hinter dem Bootssteg aufs Wasser. »Nur der Deiffel weiß, wie tief es isch. Mei Großvatter wollt's zuschütten, doch er konnte noch so viele Klafter Steine 'neikarren, es half it.«

Argwöhnisch betrachtete ich die glitzernde Wasserfläche. Nichts deutete darauf hin, dass darunter das Grauen lauerte. Der See sah hier genauso aus wie überall. Der Alte erzählte mir eindeutig Allgäuer Seemannsgarn.

»Aha«, entgegnete ich amüsiert, »und wieso ist dieses grausige Hexenloch im See so gefährlich?«

Wieder traf mich sein ungehaltener Blick von der Seite. Ich schien wohl besonders dumm zu sein.

»Das weiß hier doch jeder«, erwiderte er prompt.

Ich verkniff mir die erneute Erklärung, dass ich nicht von hier war.

»Das Hexenloch ist unergründlich. Es verschlingt alles, und manchmal kommt das, was in ihm verschwunden ist, im Niedersonthofener See wieder zum Vorschein.«

Zu blöd, der Alte band mir den Riesenbären auf, und mir stellte es trotzdem die Nackenhaare hoch. Meine Phantasie war noch nie für solche Geschichten geschaffen gewesen. Es gab nun einmal viel zu viele Dinge zwischen Himmel und Erde, die unmöglich erschienen und doch tagtäglich passierten.

»Das kann ich mir nicht vorstellen!«, konterte ich wider besseres Wissen. Ich versuchte mich kategorisch gegen diese Spukgeschichte zu wehren.

»So, kannsch't it?« Der Alte lachte schallend. »Mei Groß-

vater konnt's auch it. Der hat damals hier drunten Heu gemacht, als ein großer Hecht sich zu nah ans Ufer gewagt hatte und sich festschwamm. Mei Großvater hat die Forke genommen und sich gedacht, er könnte einen dicken Fisch mit heimbringen. Er hat die Forke dem Hecht direkt in den Rücken gestochen, doch der vermaledeite Fisch war stärker und ist mitsamt der teuren Forke im Hexenloch verschwunden. Ein paar Tage später hat man ihn im Niedersonthofener See gesehen, da hatte er noch immer die Forke im Rücken.«

Darauf wusste ich erst einmal nichts zu entgegnen. Konnte die Story wahr sein? Wohl kaum, doch sie verfehlte ihre Wirkung nicht.

»Ihr Großvater wird's ja wissen«, erwiderte ich halbwegs gefasst, »aber das klingst schon sehr seltsam.«

»Do isch nix seltsam!«, polterte er zurück. »Im Hexenloch hat's sogar mal ein ganzes Fuhrwerk samt Kutscher verschluckt, und die sind im Niedersonthofener wieder aufgetaucht. Tot natürlich.«

»Ein Fuhrwerk! Natürlich. Wie viele Promille hatte der Kutscher gehabt, der da besoffen abgesoffen ist?« Mir taten die Pferde leid, die von diesem Idioten in den Tod getrieben worden waren.

Mit beleidigter Miene stampfte der Alte seinen Stock aufs Pflaster.

»Do hämmas wieda«, knurrte er, »die Jugend, koi Respekt vorm Alter. Und so wahr i hier hock, des isch passiert! Dettamaul war'sch Hexenloch noch a Wies'n, bis der See immer höher g'stiegen isch. Dettamaul wollt hoba koiner verweilen!«

»Also gut«, lenkte ich nur aus der Sorge heraus ein, dass der alte Bauer einen Herzinfarkt bekommen könnte, wenn er sich weiter so aufregte, »ich werde dann mal nicht von hier aus schwimmen. Ab wo ist es denn ungefährlich?«

Er schenkte mir ein versöhnliches Lächeln. »Wär halt schad um so ein fesches Madel wie di. Gehst ein Stück hier den Pfad nauf, da kommt ein flaches Uferstück, und da kannst planschen nach Herzenslust.«